

02 Zehntenscheune

«Die alte Adresse heisst eben auch nicht Mühlengasse, sondern *Bei der Kirche*. Also die Postadresse war Elise Wildberger oder Richard Wildberger bei der Kirche. Bei der Kirche Neunkirch Schaffhausen.»

«Der Grossvater war ja Kantonsrat. Er hatte ja Asthma und konnte gar nicht «buuren». Er schaute nach den Pferden und nach dem Feuer, damit die Bremsen die Pferde nicht stechen und so. Und er war Kantonsrat und er war Bauernberater. Und ich sehe heute noch vor mir, er ging dann sonntags auf Besuch zu diesen Bauern und zog ein schwarzes Gewand an. Und da der gestärkte Kragen und eine kleine Weste und ein schwarzer Hut. Ganz vornehm sah er aus. Bei der Grossmutter, sie hiess Wildberger. Aber es hiess dann eben sie seien weit aussen miteinander verwandt. Sie war für das Frauenstimmrecht, wo sozusagen noch keine Frauen oder wenige das überhaupt haben wollten. Sie fand immer, wir Frauen müssen das Recht auch haben. Also sie war eine Persönlichkeit und der Grossvater natürlich auch sowieso. Also das waren Persönlichkeiten.»

«Ja, das ist natürlich das Wahnsinns-Land.»

«Ja, das war der Kartoffelacker. Der Kartoffelacker der Grossmutter. Und sie war stolz darauf, «das ist mein Acker», sagte sie ab und zu. Immer wenn wir in den Ferien hier waren, halfen wir Beeren pflücken. Und das war noch interessant, dann hatte man so zwei Büchsen angeschnallt. Die eine für die ganz schönen. Also die Hero bekam nur ganz schöne Beeren, obwohl sie in eine Büchse kamen. Also gefroren hat man da noch nicht. Die ganz schönen auf der einen Seite und die für Konfitüre auf der anderen Seite.»

«Sie, die in diesem Haus wohnten und jeden Tag wenigstens einmal in den Stall gingen, rochen einfach. Also meine Mutter musste dann auch alle Kleider wechseln, damit der Jauche-Geruch/ Wenn man da wohnte, merkte man das gar nicht. Pinkeln konnte man immer und es gab auch Nachttöpfe. In den Gastzimmern hatte man die grossen Wasserschalen und füllte die grossen Krüge mit Wasser und hat dann hinein geleert, um sich zu waschen. Aber wir konnten natürlich nicht duschen und nicht baden. Niemand badete in diesem Haus. Nur noch um zu sagen: Man wusch sich einmal pro Woche richtig.»

«Wir haben uns am Samstag gewaschen»

«Am Samstag. Eben, ich weiss noch/»

«Von Kopf bis Fuss.»

«Da in der Ecke war das Lavabo aus Steingut. Und mein Onkel wusch sich dann, stand nackt da und machte alles sauber. Und dann gab es noch eine Röhre für das WC, die dann unten herumkam. Aber auf jeden Fall gab es mal eine Riesenüberschwemmung, weil diese Röhre, da musste man immer aufdrehen, dann spülte es, wieder zu machen und dann gab es einen Rückschlag und dann verjagte es irgendwann einmal das ganze Sicherungsventil. Ja es war dann ein bisschen feucht bei den Scheiten im unteren Zimmer.»

03 Schulhaus Müliggasse

«In der zweiten Klasse ging ich dann zum Herrn Brütsch, in der dritten Klasse zum Gerhard Walter. Das war eine sehr schöne Zeit in der dritten und vierten Klasse hatte er/ Er gab uns viel Heimatkunde. Wir machten viele Exkursionen in der Gegend und lernten viel. Wir lernten, wie die Bäche heissen. Wir lernten, wie die Felder heissen. Das war sehr wertvoll.»

«Und Irgendwann kam ich zum Lehrer Walter. Er wurde so wütend über gewisse Vorfälle, von denen ich nicht mehr weiss, ob irgendjemand etwas angestellt hat und niemand wollte damit herausrücken, wer es war. Und dann spitzte sich das zu einem Verhör und es wollte einfach niemand etwas sagen und sein Kopf wurde immer röter»

«Man bekam hier Fluortabletten. Und die hatten wir gar nicht gern. Und dann gab es so Lampenschirme, dann haben wir immer die Tabletten in den Lampenschirm getan.»

«Auf jeden Fall mussten wir antreten, um die Pfoten hinzuhalten und er hatte ein Lineal mit dem her hier, mit dem wir Eins auf die Pfoten bekamen. Denn weil niemand etwas sagte, kamen einfach alle dran.»

«Und ich weiss bloss, was noch war: in der Schule beim Turnen. Da mussten wir immer der Grösse nach anstehen. Zuhinterst waren immer die Kleinsten. Und ich war auch bei diesen drei Kleinsten. Und die Viktoria Heer und dann noch die Lili Rüedi vom Rüedi Bäcker.»

«Dann hatten wir eine Stellvertretung und das war die Ruth Blum. Ich ging also vier Wochen lang zur Ruth Blum in die Schule. Wir machten es ihr nicht so leicht. Nach diesen vier Wochen hatten wir nochmals Turnen und dann las sie uns noch einmal eine Geschichte vor und dann sagte sie uns als Abschied noch einmal: «Ja also, das war jetzt trotzdem eine schöne Zeit». Und als Dank widmete sie uns ja dann eine Geschichte: «die Schwefelbande».»

Weiterführende Links:

[Hommage 2021: Portrait Ruth Blum](#)

[Ruth Blum – die Schwefelbande](#)

04 Rietmannsches Haus

«Das Rietmannsche Haus habe ich einfach gesehen, dass das zum Verkauf ist und das hat einer Familie gehört. Die haben 120 Jahre das Haus als Bauernhaus betrieben. Das waren gute Leute, gute Bauern und der Ziegler selber war ein hervorragender Landwirt. Aber es war noch nicht renoviert. Es gab keine Elektrik und nichts. Ich musste es total renovieren. Ich habe dann einfach gesehen, dass es Stuckaturen gibt und dann dachte ich, ich war ja ein Schnitzer. Ich habe Puppen, Marionetten geschnitzt, bevor ich Masken gemacht habe. Ich habe ein gewisses handwerkliches Geschick und dachte, ich probiere das einfach. Und dann habe ich das Stück über dem Ofen als erstes/ Dort konnte ich ohne Leiter hoch. Dann habe ich das Stück, diese Stuckatur renoviert und dann zeigte ich es dem Denkmalpfleger und sagte: «Ist das in Ordnung?» Und da sagte er: «Ja, du kannst es machen». Dort, wo jetzt der Kuhstall war, war 30 Jahre vorher eine Schmiede. Und zwar war der Ühlinger Schmied. Also sein Grossvater, vom jetzigen Ühlinger. Da habe ich mit dem Architekten überlegt: Was sollen wir machen? Und dann sagte er, das gibt eine schattige Wohnung oder es gibt einen Laden, wo man nichts verkaufen kann. Und dann sagte er: «Mach doch eine Festbude!». Da habe ich gesagt «Ja, da mache ich eine Festbude».

Dann am Anfang haben mir meine Töchter geholfen. Ich habe ja eine, die Schauspielerin ist und eine, die Musik macht und die haben mir geholfen, das ein bisschen aufzubauen am Anfang. Und mit der Zeit hat es sich einfach ergeben, dass ich immer jemanden gefunden oder getroffen habe, der gesagt hat: «Kann ich auch mal auftreten bei dir?».

Ich musste schon schauen, dass es nicht banalisiert wird. Dass es, sagen wir mal, künstlerisch gut sein muss und dass es eine Aussage haben muss und so weiter. Dann hatte ich am Anfang noch Mühe, ich habe ja dann angefangen, kulturelle Anlässe anzubieten. Zuerst haben wir dazu Tafelrunden gesagt. Dann gab es aber eine Preislage, wo es etwa um die 60, 70 Franken war mit dem Abendessen. Und dann habe ich gesagt, ich mache einfach nur noch einen kulturellen Anlass und danach sitzt man einfach an einem Tisch noch ein bisschen zusammen, und nimmt einen gemeinsamen Schluck Wein. Dann hat man das Gespräch auch.»

05 Wachtposten

«Der Vater von Eugen Wildberger, der hatte immer so eine Glocke. Und er musste immer ausrufen gehen. Also zum Beispiel, dass es Blut- und Leberwürste gibt, oder ich weiss es auch nicht was. Und wir hatten ja eigentlich praktisch nie Rindfleisch. Aber dann, wenn es eine Notschlachtung gab, dann konnte man, musste man, oder man war glaube ich verpflichtet, dass man dann Fleisch kauft, von dem notgeschlachteten Tier. Und das war das einzige Mal, wo wir Rindfleisch gegessen haben.

Und das ist eben so: früher, wenn man schlachtete, brachte man allen Bekannten Schlacht-Dings. Ein Milchkesselchen mit Brühe drin und Blutwürste und Leberwürste und Speck. Und da, wie sagt man, hat man allen Bekannten immer die Schlachtprodukte verteilt.

Und dann war eben noch der Wachposten. Und das weiss ich noch, das war ganz streng. Das war ein Herr Bächtold. Und der musste jeden Sonntag kontrollieren: Man durfte nicht am Haus ein Küchentüchlein aufhängen. Der musste immer kontrollieren, ob ja nirgends ein Wäschestück draussen hängt.»

06 Farb

«In dieser Rationierungszeit nach dem Krieg eigentlich, das erlebte ich auch noch. Ich musste jeweils Märkchen, Rationierungskarten abholen gehen. Man schickte mich hinunter. Man sah, dass bei den Bauern gewisse Sachen abgeschnitten wurden, die wir dann nicht bekamen. Man erlebte es also, dass es Leute gab, die bei uns Ähren abschneiden gingen. Wenn wir Getreidepuppen hatten, dann schnitten sie Ähren ab. Das sah man schon, wenn man/ So Sachen kamen natürlich auch vor. Das hatte man dann gar nicht gerne.

Ich war da ja der erste, der Emmer anpflanzte, war der erste, der Einkorn anpflanzte, war der erste, der Sojabohnen pflanzte. Es wurde alles mal dokumentiert vom Fernsehen. Wir fingen ja 1985/1986 ein wenig an mit ökologischen Ausgleichsflächen. Das führte dann dazu, dass wir relativ viele so Buntbrachen machten, so Säume und Zeug, alles so Ökoflächen mit Wildpflanzen, mit Ackerbegleitpflanzen. Und das griff natürlich dann auch über auf die anderen Bauern. Das war ja auch gewollt, dass da auch die anderen Bauern hier mitmachen, und es machten viele mit.

Dann etwa so 1993 oder 1994 probierte ich selbst einmal, etwas von diesen Pflanzen anzuziehen und Samen zu gewinnen. Das sind Kornblumen, sind Kornrade, sind Legusia, also Frauenspiegel, grosser und kleiner Frauenspiegel. Es ist Rundblättriges Hasenohr. Es ist einjähriger Ziest hatten wir damals. So alles Mögliche, rund so etwa 20 verschiedene Arten waren das. Es kamen dann Spezialitäten dazu, dort zum Beispiel Küchenschellen, wo wir für das Naturschutzamt Pflanzen anzogen und wir konnten dann die fertigen Pflanzen liefern. Das führte dann dazu, dass die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz in diesem Jahr 2023 das Klettgau zur Landschaft des Jahres erklärte.»

Weiterführende Links:

[Stiftung Landschaftsschutz Schweiz: Klettgau als Landschaft des Jahres 2023](#)

07 Sidehof

«Das war ein Siegenthaler, ich glaube so hiess er, ein alter Mann, der nicht mehr viel konnte. Er hat dann glaube ich seine Exkreme in einen Eimer geleert ist zum Brunnen gegangen zum Ausleeren. Weisst du, unten am Brunnen gibt es so ein Loch, wo man das Schmutzwasser abfängt. Dort ging er seinen Eimer ausleeren und hat dann gespült mit Brunnenwasser.»

«Das Haus, ich weiss nicht, wem es jetzt gehört. Der Doktor Pestalozzi hat es einmal gekauft und dort konnte man nie in das Haus hineingehen, das sah man bloss von aussen. Seine Frau war Deutsche und die hat eigentlich nicht verkehrt.»

«Ich weiss es nicht mehr genau, wie ich zu dem Sidehof gekommen bin. Ich glaube, es war ausgeschrieben, man könne es für einen Franken kaufen oder so etwas. Oder vielleicht waren es 10 Franken, aber man konnte quasi den Sidehof einfach haben, der sei baufällig. Im ersten Stock/ Also es ist ja klein, es gab im untersten Stock einfach ein kleines Wohnzimmer.»

«Das war eine ganz kleine Treppe, ganz schmal, viel, viel kleiner als bei uns daheim.»

«Im ersten Stock war ein Gang und dann ein schmales, kleines Schlafzimmer und im zweiten Stock hatte wieder ein Bett Platz.»

«Und dann ist noch oben und die Küche und dann gab es eine ganz kleine Küche mit einer Eckbank und nachher durfte ich ins Stübchen hinein. Und das war so wie in einer Puppenstube drin. So heimelig, ganz klein und dort drinnen haben wir gespielt»

«Im Sidehof sechs war ja unten ein Ziegenstall drin und dort machte ich dann ein Badezimmer daraus, denn nur dort unten gab es Wasser. Und oben mussten wir das Wasser in die Küche hochziehen.»

«Und dann war ja beim Sidehof, wo dort die Maags sind/ Und dann war das noch so: Der Henry, der war ein Adoptivsohn und der half immer seiner Mutter bei allem. Und man wusch ja früher/ Das Wäschehaus, das öffentliche, war in meinem Elternhaus unten drin. Und dort konnte man sich einfach anmelden an welchem Tag man waschen will. Und der Henry hat immer seiner Mutter geholfen zu waschen.»

«Das weiss ich noch, die war im zweiten Stock im Bett. Es war nicht mehr die Frau Siegenthaler, aber hat dort gewohnt. Alles, was man ihr an Wohltaten brachte, an ihr Totenbett, das war dort. Dann hat man dort nicht aufgeräumt. Man liess es einfach so als Totenkammer der Frau Siegenthaler.»

08 Häuserzeile Vordergasse

«Bei der Vordergasse in dem Spitex-Haus: Mein Grossvater war Zimmermann und sie hatten fünf Kinder und mein Grossvater ging auf Wanderschaft und er war ein ganz tüchtiger Zimmermann. Und er ging aber auch mal nach Frankreich ins Elsass. Und dann, meine Mutter ärgerte sich immer, weil man zu ihm immer «Chlütterferdis» sagte (Anm.: evtl. Spitzname vergleichbar Ferdi mit dem Klingelgeld). Und warum? Eigentlich musste sie sich gar nicht ärgern. Der Grossvater kam dann scheinbar an einem Tag heim und hatte sein Geld in der Hosentasche. Und dann schüttelte er mit beiden Händen die Hosentaschen und schüttelte das Geld und sagte «schaut mal, wie es klimpert». Und jetzt, als sie dann nach Neunkirch kamen mit mir zusammen, bekam der Vater im Bauamt eine Anstellung. Aber das war keine Festanstellung. Vom Frühling bis zum Herbst konnte er im Bauamt arbeiten und im Winter musste er immer Holz schlagen. Also da machte er Wälle (Anm.: Bündel von Holz und Reisig zum Heizen) im Wald, das war jedes Jahr an einem anderen Ort. Aber wenn man zum Beispiel den Weg freiräumen musste, war das so, der Herr Hartmann war der Chef vom Bauamt. Dann warf man dem Vater Steinchen an das Schlafzimmerfenster hoch. Und die Pfadschlitten, das waren Holzpfadschlitten, die standen immer dort, also wo dort zwischen dem Baumgarten und dem/ Dort standen immer die Holzpfadschlitten und die wurden ja von den Pferde gezogen.

Wir haben immer Ferkelchen gekauft, also die kleinen Ferkel. Und die Schweine haben wir gemästet zum Verkaufen. Die hat man einfach zum Waldvogel-Metzger gebracht und musste sagen man hat jetzt wieder ein Schwein zum ver.../ Und eines haben wir immer behalten für uns zum selber schlachten. Jetzt passiert es aber mal, dass unser Schwein, die wir für uns schlachten sollten, einfach tot im Stall drin lag. Das Schwein hatte anscheinend Rotlauf. Was das ja auch immer war (lacht). Und seinerzeit hat man die Kadaver beim Seltenbach eingegraben. An einem Bach das würde man ja heute/

Und dann war das so: Das hatte noch eine Nebengeschichte. Der Herr Rösch hat in der Gasse dort hinten gewohnt in Bänziger`s Haus. Und der Herr Rösch und dann im übernächsten Haus, ich weiss nicht mehr wie er hiess, was haben die gemacht? Die gingen und gruben das Schwein wieder aus und verwerteten es. Also ich weiss auch nicht mehr, wie das dann ausgegangen ist.»

09 Läden

«Jede Stunde läuteten vom Tor die Glocken. Und dann um vier Uhr wurde ich manchmal ein bisschen unruhig. Und dann jeweils ab 5 Uhr fing der Herr Solenthaler an zu arbeiten. Dann war ich immer beruhigt, hab nochmal gut geschlafen. Das Zimmer war auf dieser Seite. Man sah auch, wenn Licht ist, ist er bereits schon am Werken. Er hatte dann so einen alten Opel-Kapitän, einen dunkelblauen. Dann fuhr er immer am Morgen um 8 Uhr sein Brot herum.»

«Immer am Sonntag war der Laden offen und die hatten fünf Kinder. Vier Mädchen und ein Sohn. Und Der Herr Solenthaler fuhr immer jeden Sonntag nach Geiss hoch, wo seine Heimat ist. Aber zwei, drei Mädchen mussten im Sommer immer daheim bleiben, um den Laden zu bedienen. Und es gab 20er-Stückchen und Eis konnte man einkaufen. Die waren in einer kleinen Kartonschachtel drin.»

«Sie betrieb unten lange Zeit einen Modeladen, einen Hutladen. Ich kann mich noch erinnern, dass dort Hüte und Federn ausgestellt waren und Accessoires, Kleider kann ich mich nicht mehr so erinnern.»

«Da war ja eigentlich AKS, der Coop im Erdgeschoss. Dort ging man einkaufen. Es passierte alles im Offenverkauf und man bewahrte zum Teil die Tüten auf und ist mit denen wieder in den Laden und man liess einfach alles, Teigware und Zeug in diese Tütchen füllen. Man ist ja eigentlich wegen der Frau Maier, Seili Alice, dort gab es ja so viele Sachen. Dort gab es, ich weiss, so Suppen. Die ersten Knorr und Maggi glaube ich zuerst. Und dann waren die wie Würste und die hingen dort an einem Stock oder so. Und dann gingen wir zum Eisenhändler. Man konnte eigentlich mehr oder weniger alles kaufen, bis hin zu Schlittschuhen. «Per tutti Schwano» hiessen sie. Die konnte man anschrauben und dann gingen wir im Winter im Eisweiher oben Schlittschuhfahren.

Und dann nochmal etwas, wegen Bützberger. Er war Fotograf und hatte seinen eigenen kleinen Laden. Und sie stellten jedes Jahr im Frühling ein Ding raus mit Bällen. Mit Spielbällen. Und dann durfte man immer mal einen neuen Ball kaufen gehen. Aber ich muss sagen: Dann gingen sie ins Steinegg runter. Und all die Jahre, jedes Jahr, bis sie das Geschäft aufgaben, jedes Frühjahr stellten sie wieder den Korb hinaus mit den Bällen.»